



Interview mit Dr. Simone Gerhardt, Umweltpädagogin, Autorin, Lektorin, Biologin

Liebe Frau Gerhardt,

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für meine Bachelorarbeit genommen haben!

Meine Bachelorarbeit untersucht welche Möglichkeiten Storytelling – also das Erzählen von Geschichten im Kontext von Umweltbildung und BNE bietet, um Kinder (und Jugendliche) zu motivieren, sich für eine lebenswerte Zukunft der Erde und damit auch für ihre eigene Zukunft einzusetzen und wie es darüber hinaus für die Gestaltung von Lernangeboten genutzt werden kann. (sh. Exposé). Das Ziel ist darum, Kriterien für „gute Geschichten“ zu entwickeln, je nach dem zu welchem Zweck sie in den Angeboten eingesetzt werden sollte. Meine besonderen Interessen sind Geschichten zur Naturverbindung, Geschichten zur Vorstellung der Zukunft und Handlungsanregung. Ich möchte Expertinnen interviewen, die Erfahrungen aus der Praxis mitbringen.

Interview - Fragen:

1. Welche **persönliche Verbindung** haben Sie mit dem Geschichtenerzählen als Methode in der Umweltbildung und was hat Sie dazu geführt, sie in ihrer Arbeit einzusetzen?

In meinen Umweltbildungs-/BNE-Kursen nutze ich Geschichten, um Sachverhalte und Zusammenhänge anschaulich darzustellen. Sie ergänzen reines Fach- und Faktenwissen sowie eigenes Beobachten und Experimentieren um zwei sehr wichtige Möglichkeiten, sich zu verbinden: mitfühlendes Verständnis und emotionale Beziehung. Empathie stellt einen direkten Kontakt her, eine Beziehung zwingt zum Nachdenken über die Auswirkungen des eigenen Handelns. Es ist nicht mehr egal, was ich tue oder lasse.

Kinder machen das von selbst und man kann leicht daran anknüpfen.

Beispiel: Nach dem Regen findet man einen Regenwurm auf dem Asphalt der



Straße. Kinder beschäftigt das. Sie stellen Fragen, z.B. „Warum ist er nicht in der Erde?“, die man mit den Fakten beantworten kann (zum einen werden die unterirdischen Gänge überflutet und damit er im stehenden Wasser nicht erstickt, kriecht er an die Oberfläche bzw. der Regen hört sich an wie ein grabender Maulwurf, dem er entkommen will). Kennen sie die Fakten nicht, erklären sie sich das Geschehen flugs mit einer Vielzahl unterschiedlicher Geschichten, die durchaus logisch sein können (ein Vogel wollte ihn Fressen und hat ihn im Flug verloren).

Daran anschließend folgt sofort die nächsten Fragen „Wie geht es ihm?“ (schlecht, Sonnenbrand) und „Kann ich ihm helfen?“ (Ja, in die Wiese zurückbringen, Blatt oder krümelige feuchte Erde darüberlegen). Durch Mitfühlen verstehen sie, was vorgeht (der arme Wurm, hier ist er in Gefahr), der Aufbau einer Beziehung bringt sie ins Handeln. Sie erleben sich als selbstwirksam und ihr Da-Sein (am richtigen Ort zur richtigen Zeit) als sinnvoll (Ich rette den Wurm!).

Im Alter zwischen drei und fünf Jahren durchleben Kinder die „Magische Phase“ ihrer Entwicklung: sie erschließen sich die Welt und was darin geschieht selbst und unterscheiden dabei nicht zwischen realen und fiktionalen Erklärungen. Man kann Kinder wunderbar auf dieser fantasievollen Ebene abholen und ihnen auch die richtige Erklärung für einen Sachverhalt verbunden mit spannendem Faktenwissen geben. Geschichten unterstützen diese Entwicklung; indem ich Kindern Geschichten erzähle oder sie anrege, selbst Geschichten zu erfinden, fördere ich ihre Fantasie und Empathie. Fantasie hilft uns Menschen, logische Verbindungen zu erkennen und neue Lösungen zu finden, Empathie ist die Grundlage eines friedlichen und ausgeglichenen Zusammenlebens; die Wurzeln beider Fähigkeiten liegen in der magischen Kindheitsphase.



2. Welche **Effekte und Möglichkeiten** bringt das Erzählen von Geschichten in Bildungskontexten im Allgemeinen ihrer Erfahrung nach mit sich? (z.B. erhöhte Aufmerksamkeit, Motivation, Interesse bei den Teilnehmenden, die vielleicht nicht allgemein interessiert sind.)

2.1 Gibt es auch negative Effekte oder Grenzen?

Das kommt auch auf die Altersgruppe an (neben dem Erfahrungshintergrund). 3- bis 7-jährige, also Kindergarten-Kinder und 1. und 2. Klasse, erlebe ich fast immer als aufgeschlossen (also per se als aufmerksam, motiviert und interessiert), wenn auch manchmal als wenig vertraut mit Natur. In diesem Alter liefern Geschichten (wahre) Erklärungen, siehe oben.

Ältere Kinder und Jugendliche spalten sich in zwei Gruppen: mit mehr Naturerfahrung und daraus erwachsend mehr Interesse (kleine Professoren und Naturschützerinnen) und solche mit (sehr) wenig Naturerfahrung und vielen Vorurteilen. Zweiter Gruppe helfen Geschichten, überhaupt erst mal einen Kontakt herzustellen und den Fokus auf die Naturbeobachtung zu lenken (Schau mal hin ...).

Darüber hinaus muss man unterscheiden zwischen Erzählen und Imaginieren:

Geschichten erzählt zu bekommen, sie also passiv zu konsumieren, hilft Kindern, Zusammenhänge zu verstehen, Verständnis zu entwickeln und sich angemessen zu verhalten (wenn ich die Pilze im Wald zertrample, hat die Waldmaus morgen kein Frühstück). In dieser Hinsicht werden sie tatsächlich aufmerksamer, motivierter und interessierter. Verständnis, Empathie und



Beziehungsaufbau, durch eine Geschichte vermittelt, können auch Berührungsängste abbauen (im Wald, zu Insekten etc.).

Es ist aber kein Selbstläufer: Geschichten sind so allgegenwärtig in Form verschiedener Medien, dass allein die Ankündigung „jetzt gibt es eine Geschichte“ nichts bewirkt. Man muss sie schon unmittelbar einbetten in die Situation, das aktuelle Erleben und Handeln der Kinder, damit sie wirksam werden.

Das Selbst-erfinden von Geschichten, also aktiv Geschichten imaginieren, ist anspruchsvoller. Die Kinder und Jugendlichen, die ich bis jetzt in meinen Kursen erlebt habe, waren wenig geübt darin, sich frei etwas auszudenken. Ich versuche, das Umfeld so zu gestalten, dass sie aufmerksamer werden, motivierter und interessierter (und teilweise sind sie das auch), aber viele sind auch einfach überfordert mit der Aufgabe. Ihnen hilft es dann, über die Schritte - beobachten, in Kontakt kommen, Verständnis durch Wissen entwickeln, sich einfühlen – eine Beziehung aufzubauen. Dann können sie sich auch eine Geschichte ausdenken.

Auch hier gibt es eine Einschränkung: Viele Kinder wollen gefallen bzw. das Richtige tun / sagen und geben daher wieder, was man vermeintlich hören will. Dafür schöpfen sie aus dem reichen Vorrat an Geschichten, den sie selbst im Grundschulalter schon haben. Da Geschichten über das Verhältnis von Mensch und Natur oft stereotyp sind (Natur zu bewahren gelingt nur, wenn der Mensch sich einschränkt bzw. ganz zurückzieht), geben sie genau das wieder. Es ist dann meine Aufgabe, sie zu unterstützen, darüber hinaus zu denken.



3. Naturgeschichten: Gibt es ein Vorbild, an dem Sie sich orientiert haben oder haben Sie die Methode selbst entwickelt?

Geschichten zu erzählen und sich damit die Welt zu erklären ist Kulturgut, das kann man nicht erfinden. Ich dachte, Joseph Cornell nutzte die Methode, kann sie jetzt aber nicht beschrieben finden; auch Rachel Carson spricht in ihrem Buch „Magie des Staunens“ vom Erzählen, aber auch hier nicht als Methode, wie ich dachte. Allerdings sind beide Erzählende, sie sprechen ÜBER ihre Gefühle und ihre Beziehung zur Natur und machen sie so nachvollziehbar. Offensichtlich habe ich das für mich in eine „Methode des Erzählens“ übersetzt. Jedenfalls verwende ich die Anregungen dieser beiden großen Naturfreunde so.

In dem Buch „Tales with tails“ von Kevin Strauss ist jedoch tatsächlich die Methode des Erzählens als Anwendung in der Umweltbildung ausführlich dargestellt. Erzählen als Methode wird bestimmt von vielen Umweltbildnern verwendet, genauso wie Natur ein Thema von Erzählern ist.

Darüber hinaus habe ich mit den *Naturgeschichten*, *Geschichten aus dem Garten* und *Future Storys* Formate entwickelt, die Elemente der Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung mit Elementen aus Schreib-Workshops für Kinder und Jugendliche verbinden. Die Teilnehmenden erfinden auf Grundlage ihres eigenen Erlebens eines Naturraumes selbst eine Geschichte. Sie führen ihre realen oder fantastischen Protagonisten durch eine (vorgegebene) Krise und (er-)finden fantastische, neue, unkonventionelle Lösungen für ein happy end. Meine Methode beruht auf dem futures literacy-Ansatz, also Bildungsprozesse zu konzipieren, die die Kompetenz vermitteln, mit zukünftigen Herausforderungen umzugehen bzw. Strategien für ihre Bewältigung zu



entwickeln. Sprich: sich dem kommenden Unbekannten stellen. Ich habe diese Methode selbst entwickelt, aber wahrscheinlich (und hoffentlich) bin ich da nicht die Einzige. Ich finde diese Herangehensweise sehr naheliegend, um spielerisch mutig zu sein und neue Wege zu denken.

4. Wie oft arbeiten Sie im **Alltag als Naturpädagogin** mit den Naturgeschichten? Haben Sie die Methode bereits öfter angewandt oder an Kolleg*innen weitergegeben?

Erzählen als Methode verwende ich seit Beginn meiner Umweltbildungsarbeit, die Konzepte für Geschichten-Workshops habe ich Anfang 2024 im Rahmen des Modellprojekts „Erleben. Erzählen. Zukunftsbilder entwerfen“ des Münchener Umwelt-Zentrums entwickelt. Die ersten Workshops fanden im Mai 2024 statt, bis jetzt (Mai 2025) habe ich 30 Workshops für ganz unterschiedliche Zielgruppen durchgeführt:

- Zwei für eine offene Gruppe von Grundschulkindern der 2. und 3. Klasse (Biolino-Bande)
- Zwei für Familien
- Sieben Schulklassenprogramme für Grundschule
- Sieben Schulklassenprogramme für weiterführende Schulen
- Drei Multiplikatoren-Schulungen
- Fünf für das Tagesheim Hugo-Wolff (Grundschule)
- Zwei Ferienangebote

Zur Dokumentation habe ich ein Handout für Multiplikatoren und einen Beitrag im MUZ-Magazin verfasst.



5. Welches **Ziel** verfolgen Sie mit „Ihren“ Naturgeschichten?

Ich möchte die Teilnehmenden zum Reflektieren anregen, neu auf das zu schauen, was sie um sich her vorfinden und darauf, wie sie handeln. Gerade Kinder reagieren häufig reflexartig auf Natur (Insekten werden verscheucht, alles ist gefährlich). Wenn sie emotional anders in Kontakt treten (also nicht voll Angst und Unbehagen), gewinnt ihre Wissbegierde die Oberhand. Dann können sie wertschätzen, was um sie her ist (es ist schön, nützlich, niedlich, interessant etc.). Erst dann können sie zu der Einsicht kommen, dass die Natur um sie her auch aus reinem Selbstzweck bestehen darf und eben nicht uns Menschen zur Verfügung zu stehen hat und von Nutzen sein muss. Und erst DANACH kommt die Erkenntnis, dass wir Menschen trotzdem die Aufgabe haben, Natur und Umwelt zu schützen, vor Schaden durch uns zu bewahren.

Das ist meiner Meinung nach die Grundlage für die Kompetenz, zukünftige Herausforderungen zu meistern: ich muss bereit sein, mich für etwas einzusetzen, ohne dass mir daraus ein unmittelbarer Nutzen entsteht. Beispiel: Artenvielfalt muss als genetische Ressource und für stabile Ökosysteme erhalten bleiben, sonst beschränken sich die Erhaltungsbemühungen nur auf die fünf Hauptgetreidesorten und drei Vieharten, auf denen die Ernährung der Weltbevölkerung im Moment beruht.

Inwiefern regen Naturgeschichten zum **Handeln** an? *(Sie können auch gerne gesammelt in einer Antwort auf die Unterfragen antworten).*

Ich hoffe, sie regen zum *anders* handeln an bzw. zum *überhaupt* handeln. Ich hoffe, sie schaffen einen Bezug und stellen eine Verbindung her. In vielen



Fällen nämlich nehmen die Teilnehmenden Natur als extern wahr, als etwas von ihnen Getrenntes, vor dem man sich schützen muss bzw. dem man fernbleibt; ihr Handeln ist impulsiv und unreflektiert, zum Beispiel ein Herumtrampeln auf der Ameise, die vor einem krabbelt. Der Gedanke, dass wir Menschen Teil der Natur sind, dass es sich nicht um Um-Welt sondern um Mit-Welt handelt, ist vielen Kindern und Jugendlichen sehr fremd. Dass Umwelt-Schutz also Menschen-Schutz ist, wissen sie überhaupt nicht.

5.1 Inwiefern steigern sie die **Naturverbindung**?

Indem sie Kinder gedanklich in Kontakt bringen, sie in eine Auseinandersetzung mitnehmen, in ihnen Bilder von Interaktion hervorrufen. Die Kinder versetzen sich im besten Fall in den Protagonisten der Geschichte hinein, erleben seine Entwicklung mit, verfolgen seine Argumentation. Und sehen für sich selbst neue, ungeahnte Möglichkeiten („was der kann, kann ich auch“). Die Protagonisten in Geschichten können Vorbildcharakter bekommen für die Lesenden / Zuhörenden. Geschichten laden auch zum Neu-Erleben der eigenen Wirklichkeit ein: Ist Natur um mich her so, wie in der Geschichte? Kann ich sie auch so erleben? Geschichten machen neugierig auf das eigene Leben.

5.2 Welche **Kompetenzen** erweitern sie im Umgang mit der Natur?

Das Verfassen / Sich-ausdenken eigener Geschichten erfordert genaues Beobachten, Zusammenhänge erkennen, sich mit anderen absprechen bzw. im Team arbeiten, Wissen zu einem bestimmten Thema erarbeiten.

5.3 Könnte es noch andere Ziele geben?



Wenn man im Freien arbeitet bzw. zumindest dort beginnt, lernt man einen evtl. bis dahin unbekannten Naturraum kennen.

5.4 Ist imaginierte Handlungsfähigkeit Ihrer Meinung nach genauso wichtig wie reale Handlung/ (Handlungsfähigkeit)?

Nein, auf keinen Fall. Echt etwas zu tun bzw. sich darüber klar zu sein, was man selbst erreichen kann, ist viel, viel wichtiger. Real zu handeln heißt ja, sich ein motorisches Können anzueignen, ein bestimmtes Handeln zu erlernen. Von der reinen Vorstellung, Klavier zu spielen, Ski zu fahren, zu jonglieren etc., hat es noch niemand erlernt.

Was allerdings geht, ist, sich zu überlegen, wie man in einer bestimmten Situation handeln kann / handeln sollte, zum Beispiel was man bei einem Notfall macht. Dann ist die Entscheidung, wie man sich im Ernstfall verhält, schon vorgegeben. Und das ist sehr wichtig.

Sportler und auch Musiker trainieren auch, indem sie nur in Gedanken handeln, sich also vorstellen, was sie tun. Das ist aber Teil eines sehr intensiven aktiven Lernprozesses.

Worauf es mir beim Naturgeschichten-erfinden ankommt, ist, dass man sich keine Grenzen auferlegt, dass man die Freiheit hat, stark zu sein, auch wenn man in Wirklichkeit schwach ist, dass man Einfluss hat, auch wenn man sich ohnmächtig fühlt, dass man sich ein Happy End vorstellt, auch wenn man hoffnungslos ist. Und dieses **Gefühl** von Kraft, Handlungsfähigkeit und Selbstermächtigung bleibt einem auch im realen Leben. Dann wagt man sich an Aufgaben heran und nimmt Herausforderungen an. Man versucht etwas, man traut sich, man macht den ersten Schritt. Von da aus lernt man dann, tatsächlich zu handeln und



lernt auch die eigenen Handlungsspielräume kennen. Insofern können auch Figuren in erzählten Naturgeschichten Vorbilder sein: „Wenn sie es schafft, schaffe ich es auch!“

Am besten ist, man bettet die Geschichten in einen Kontext, der zu aktivem Handeln anregt, das zum Alter der Zielgruppe passt. Die Identifikationsfigur in der Geschichte sollte ein positives Vorbild sein und verantwortungsvoll handeln (also zum Beispiel das Problem nicht gewaltvoll lösen). Das ist ziemlich schwierig in eine Geschichte zu übersetzen, da diese weder moralisierend noch pädagogisierend sein sollte und auch kein erwünschtes Handeln vorgeben. Mein Ideal ist, dass die Lesenden frei ihre eigenen Schlüsse aus der Geschichte ziehen können.

5.5 Ist reales Erleben und imaginatives Erleben ihrer Meinung gleich wichtig?

Nein, auf keinen Fall. Reales Erleben ist viel, viel wichtiger. Keine Geschichte, die vom Spaziergehen im Wald handelt, kann einen Waldspaziergang ersetzen. Nie. Es ist meiner Meinung nach sogar genau andersherum. Geschichten setzen an unserem realen Erleben an, rufen Erinnerungen an Erlebnisse in uns hervor. Dadurch wird die Geschichte in uns lebendig. Von da aus starten wir und lassen uns mitnehmen in ein Erleben, das wir noch nicht hatten.

6. **Aufbau:** Warum haben Sie den Aufbau der Geschichten so gewählt? (Alltag, Umweltbedrohung, Lösung, neuer Alltag)

Dieser Aufbau entspricht dem kulturell tradierten Aufbau von Geschichten, ich habe ihn nur angepasst an meine Erfordernisse (Setting Naturraum, Umwelt-



Krise). Egal welchen formalen Aufbau man für eine Geschichte wählt (3-Akt, 5-Akt, Heldenreise, 15 Beats o.a.), man begleitet die Hauptfigur aus einer Anfangssituation heraus durch eine Veränderung (Krise) zu einer Lösung in einer Endsituation.

7. **Art von Geschichten:** Welche (Art von) Geschichten lieben „Ihre“ Kinder können Sie eine beispielhafte Geschichte wiedergeben?

Bei den von Kindern erfundenen Geschichten ist es so, dass häufig spannende Abenteuergeschichten erzählt werden. Den meisten Erzählenden ist ein Happy End sehr wichtig. Oft werden auch Geschichten nacherzählt, die die Kinder als Film oder Buch aufgenommen haben.

Wenn Kinder sehr versiert sind, viele Geschichten kennen, gut lesen und schreiben können, einen großen Wortschatz haben und sich gut ausdrücken können, dann lösen sie sich durchaus von diesen Nacherzählungen. Ich hatte mal ein Mädchen im Kurs, das extra eine Horror-Story ohne Happy end geschrieben hat. Fand ich gut, dass sie nicht vermeintliche Erwartungen erfüllen wollte.

8. **Erzählperspektive** und Setting: Sie lassen die Kinder ihre Geschichten immer selbst erzählen. Ist es wichtiger, wirkungsvoller, Kinder selbst erzählen zu lassen, oder ihnen Geschichten zu erzählen? Welchen Unterschied macht das?

Ich finde, beides ist wichtig. Es kommt auf den Kontext an und wieviel Zeit zur Verfügung steht. In jedem Fall aber sollte man die Kinder durch die Geschichte nicht zu einem erwünschten Verhalten lenken wollen. Besser, sie machen sich selbst Gedanken und kommen zu einem eigenen Schluss.



9. **Auswahl des Mediums:** Warum präferieren Sie das Medium Papier mit Textelemente/ Papier (Bildkarten/ Erzähltheater/ Leporello/ Spielewelt/ Buch?) *Sie können auch gerne gesammelt in einer Antwort auf die Unterfragen antworten.*

Im Geschichten-Workshop muss in zweieinhalb Stunden mit 20 bis 30 Kindern etwas entstehen, das einigermaßen abgeschlossen und vorzeigbar ist und mitgenommen werden kann. Papier ist günstig, die Kinder kennen den Umgang mit dem Medium Buch (im weitesten Sinn auch als Comic, Kamishibai oder Leporello), sie sind gewohnt, zu schreiben oder zu malen.

Für Audio oder Film braucht man entsprechendes Wissen, Ausrüstung und Zeit. In einem mehrtägigen Ferienprogramm mit wenigen Teilnehmenden kann man so eine mediale Umsetzung der Geschichte ausprobieren.

9.1 Haben Sie auch einmal Geschichten nur mündlich erzählt?

Ja, klar. Kindergartenkinder erfinden auch tolle Geschichten, die sie dann erzählen. Schreiben können sie ja noch nicht.

9.2 Kinderbuch und Bilderbuch: Sie schreiben Kindergeschichten mit Bezug zur Natur. Welche Rolle spielen Kinderbücher in Bezug auf die Entwicklung eines Umweltbewusstseins und eines verantwortungsvollen Umgangs mit der Natur?

Ich glaube, Geschichten können dreierlei bewirken (während sie uns gleichzeitig gut unterhalten): Sie machen neugierig auf die Welt da



draußen, außerhalb des bisherigen Erfahrungshorizonts, bieten ein Vorbild für das eigene Handeln, die Gestaltung des eigenen Lebens an und sie können Phänomene erklären und Zusammenhänge beleuchten. Wenn man durch eine Geschichte erfährt, welche Auswirkungen ein bestimmtes Handeln hat, kann man eine eigene Haltung dazu entwickeln, zum Beispiel, dass man selbst so nicht oder gerade doch handeln will oder, darüber hinaus, dass man sich aktiv für eine Verbesserung der Verhältnisse einsetzt. Ein sehr berühmtes (und umstrittenes) Beispiel ist der Anti-Sklaverei-Roman „Onkel Toms Hütte“ von Harriet Beecher-Stowe.

Problematisch an dieser Zuschreibung von Aufgaben an eine Geschichte ist, dass man sie überfrachtet, mit der eigenen Sichtweise, sogar eigenen Vorurteilen und Stereotypen auflädt, dass man sie missbraucht, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen oder das gewünschte Ergebnis mit erhobenem Zeigefinger verkündet. Klar kann man das machen, aber für mich lehne ich es ab. Geschichten öffnen ein Fenster in eine andere Welt: Als Autorin wähle ich zwar aus, was meine LeserInnen erblicken, aber ich überlasse ihnen die Schlüsse, die sie daraus ziehen.

Geschichten erfordern manchmal aus Gründen der Spannung und inneren Logik, dass die kindlichen Protagonisten handeln, wie es die lesenden Kinder nie könnten bzw. sollten. Damit diese im echten Leben verbotenen, gefährlichen und folgereichen Handlungen keinen Vorbildcharakter entwickeln, nutze ich gerne magische Elemente, um eine Distanzierung zu bewirken. Der Protagonist fliegt auf einem Drachen ans Ende der Welt? Das kann man ihm nicht gleichtun, aber vielleicht bleibt ein Gefühl von Aufbruchstimmung und Mut zurück.



Mir ist auch ein Happy End sehr wichtig. Es braucht nicht kitschig sein oder unrealistisch beschönigend, aber es sollte ein gutes, optimistisches Bild von einem Selbst und den eigenen Möglichkeiten in der Welt zurücklassen. Für ältere Lesende (etwa ab 16 Jahren) könnte man das auch über den Umkehrschluss erreichen, also ein düsteres, dystopisches Zukunftsbild entwerfen, von dem sich die Lesenden abkehren, um es selbst besser zu machen. Abgesehen davon, dass ich selbst so nicht schreiben will, ist es mir persönlich zu unsicher, ob eine Dystopie wirklich den gewünschten Effekt hat. Schließlich will ich meine Lesenden auf keinen Fall hoffnungslos und verzweifelt zurücklassen. Ein sehr umstrittenes Buch in diesem Sinn ist die Anti-Atom Erzählung „Die letzten Kinder von Schewenborn“ von Gudrun Pausewang.

9.3 Kann ein Kinderbuch ein Erlebnis/ eine Erfahrung ersetzen?

Nein, auf keinen Fall. Aber eine Geschichte kann dazu auffordern, sich im eigenen Umfeld umzusehen, welche Handlungsmöglichkeiten vorhanden sind. Man kann nicht den Dschungel durchqueren, aber sich unter den Baum im Garten setzen und beobachten.

Was allerdings geht, ist, dass wir als Lesende mitfühlen in einer Geschichte. Und diese Gefühle sind echt. Ist also die Identifikationsfigur nach durchstandenen Abenteuern hoffnungsvoll, so bin ich es als lesende Person auch. Das ist der Zauber, der Geschichten innewohnt. Über die Spiegelneuronen unseres Gehirns empfinden wir nicht nur mit realen Personen mit, sondern auch mit fiktiven. Wir fühlen ihre Erlebnisse selbst, weinen oder lachen also in echt und speichern die Erinnerungen daran im Langzeitgedächtnis auf dieselbe Weise, als hätten wir sie real erlebt.



9.4 Sollten Kinderbuchgeschichten grundsätzlich genauso aufgebaut werden wie in ihren pädagogischen Angeboten?

Es ist eher andersherum: die allermeisten Geschichten folgen einem bestimmten Aufbau, den ich auch meinen Geschichten zu Grunde gelegt habe. Dazu kommt, dass es so viele unterschiedliche Erzählstile wie Autoren gibt und jede/r den Lesenden etwas anderes gibt bzw. für eine bestimmte Leserschaft passend schreibt. Ich fände es schlimm, wenn alle Naturgeschichten derselben inneren Logik folgen oder gar alle Autoren zu diesem Thema gleich schreiben sollen. Daher hat eine Dystopie wie Gudrun Pausewangs ihre Berechtigung, nur für mich ist sie nichts, weder als Leserin noch als Autorin.

10. **Erzählort:** Warum wirken Geschichten im Setting der Natur direkt besser (als etwa im Klassenraum)?

Ich glaube, eine Naturgeschichte wirkt in der Natur erzählt intensiver, da unsere Sinne parallel passende Eindrücke aufnehmen (Wind spüren, Waldgeruch, Wärme, Kälte wahrnehmen). Allerdings lenkt das auch ab! Um sich auf eine Geschichte ganz einzulassen, sie also vollständig mitzuspüren, muss man sich in der eigenen Vorstellungswelt verlieren. Dann spürt man die Sonne auf der Haut, weil man sich vorstellt, wie sich das anfühlt.

Voraussetzung ist, dass man das schon einmal in echt erlebt hat, man also eine Erinnerung daran wachrufen kann.

Meine Herangehensweise ist daher anders: Kindern, die bisher wenig oder keine Erfahrung im Umgang mit der Natur haben, zuerst ein positives Erlebnis zu ermöglichen, das sie danach in einer Geschichte festhalten. Je älter die Kinder sind, desto komplexer kann die Geschichte sein, zum Beispiel, dass



es wert ist, einen als positiv empfundenen Ausgangszustand nach einer fiktiven Bedrohung wieder herzustellen.

11. **Auswahl der Protagonisten:** bei Grundschulkindern wählen Sie tierische, bei Jugendlichen jedoch fantastische Protagonisten - warum?

Tierische Identifikationsfiguren funktionieren besser für jüngere Kinder, außerdem kann ich darüber Sachwissen zum Tier transportieren. Fantastische Protagonisten bieten mehr Freiheit in der Gestaltung, ermöglichen mehr magische Elemente und individuellere Geschichten mit variantenreicherem Verlauf. Jugendliche haben schlichtweg ein größeres Geschichtenrepertoire zur Verfügung und das findet dann Raum.

12. Wie ist die **Resonanz bei den Teilnehmenden**, finden die Geschichten Anklang? *(Sie können auch gerne gesammelt in einer Antwort auf die Unterfragen antworten.)*

Das Erfinden von Geschichten wird sehr positiv aufgenommen. Problematisch wird es, wenn die Kinder gefallen möchten und eine bestimmte Art von Geschichten nacherzählen. Oder wenn die Lehrkraft eine bestimmte Art von Geschichte als Ergebnis erwartet und nicht mit dem offenen Format zurechtkommt. Und für manche Kinder sind zweieinhalb Stunden zu kurz, so dass manchmal Geschichten fragmentarisch bleiben, was die Kinder frustriert. Ich schlage dann immer vor, dass sie zu Hause daran weiterarbeiten bzw. ermuntere die Lehrkraft, die Methode im Unterricht nochmal aufzugreifen.



Erzählte Geschichten werden auch gut aufgenommen. Ich finde es dabei immer wichtig, dass sie das eigene aktive Tun der Kinder unterstützen und diese nicht stillsitzen und zuhören müssen. Es gibt eine Spiel-Geschichte über Eichhörnchen, die im Wald Nüsse verstecken und wiederfinden müssen, da werden die Kinder zwischendurch immer wieder aktiv. Die setze ich zum Beispiel gerne ein.

12.1 Welche Emotionen können Sie beim Erzählen feststellen? Haben die TN Freude, sind sie berührt, mitgenommen, traurig, ängstlich?

Nein, nichts davon. Als AutorInnen distanzieren sie sich vom Geschehen, also zum Beispiel einer Umweltkatastrophe als Krise. Aber sie führen ihre Protagonisten sehr begeistert durch die Handlung zu einem von ihnen gewünschten Ende. Und das ist ja auch mein Ziel: dass die Schüler und Schülerinnen sich nicht von Ereignissen niederdrücken lassen, sondern gestaltend eingreifen und sich soweit distanzieren, dass sie ihre Handlungsoptionen erkennen.

13. Welche **weiteren Aktivitäten** begleiten die Geschichten und weshalb genügt die Geschichte an sich nicht?

Die Naturerfahrung steht für mich am Beginn des Schreibworkshops, dazu möglicherweise die Vermittlung von Sachwissen zu einer bestimmten Tierart. Aus dem unmittelbaren Erleben heraus können die Teilnehmenden leichter und lebendiger ihre eigenen sinnlichen Wahrnehmungen beschreiben und sich einfühlen in die Lebenswelt ihrer Protagonisten (ein Lebensraum, den sie vielleicht selbst zum ersten Mal intensiv erleben). Also zum Beispiel den Garten aus Sicht einer Waldmaus betrachten: wo findet sie einen



Unterschlupf, wo Nahrung? Daran anschließend können sie sich mit ihrer Fantasie bestimmte Situationen ausmalen: Was passiert, wenn ein Starkregen alles überflutet? Wie sieht es dann im Garten aus? Was kann eine echte Maus tun? Was kann eine Maus mit fantastischen Fähigkeiten tun? Was würde ich als Maus tun?

Nur wenige Kinder und Jugendliche bringen genügend eigene Vorerfahrungen mit, um so eine Geschichte aus dem Stand heraus zu erfinden.

16 Welchen **Herausforderungen** begegnen Sie bei der Arbeit und wie reagieren Sie darauf?

Die Teilnehmenden bringen unterschiedliche Fähigkeiten mit, auf die ich spontan eingehen muss. Dann passe ich die Vorgaben an, also zum Beispiel die Art der handlungsauslösenden Krise. Oder ich vereinfache die Struktur der Geschichte, es gibt dann zum Beispiel weniger handelnde Figuren. Am wichtigsten ist, dass ich ergebnisoffen arbeite. Die Teilnehmenden können ihre Geschichte auch erzählen oder malen anstatt sie aufzuschreiben. Manchmal arbeiten sie auch schneller oder langsamer als gedacht. Dann passe ich die Anzahl der Aktionen daran an.

17 Was ist **besonders wichtig zu beachten beim Einsatz** von Naturgeschichten?

Überschaubarkeit der Probleme, unterschiedliche Schnelligkeit, Kreativität statt Perfektion, Fokus auf Lösung, Überforderung vermeiden, Achtsamkeit beim Sprechen über Umweltgefahren - all das.



Wichtig ist mir, dass ich die Inhalte der Schreibworkshops, genauso wie die erzählten Naturgeschichten an die Teilnehmenden anpasse, daran was sie aufnehmen können, was sie an Vorwissen mitbringen, wie schnell sie arbeiten, was sie interessiert.

Herzlichen Dank für das Gespräch!